

— was geht sie also die Reichshauptstadt an? Eine Verfügung, die einheitlich für die gesamte Bevölkerung von Groß-Berlin getroffen werden soll, muß erst in mindestens 28 verschiedene Rathäuser laufen, wird dort 28mal mit einer ziemlich weitgehenden Selbständigkeit bearbeitet, mit es ist lediglich dem guten Willen der regierenden Herren zu verdanken, wenn sie schließlich so gnädig sind, dem einheitlichen Vorgehen zuzustimmen. Berlin aber mitten in diesem Nest von Zaunkönigen wird eifersüchtig beobachtet, ob es nicht etwa „Machtgelüste“ verrate, ob nicht hinter dem friedlichen Angebot gemeinsamen Wirkens sich die Bärenklau verberge.

Im Ernst: es schreit zum Himmel, wie es heut' ist und daß es so ist! In der Lebensmittelversorgung dieses Krieges vollends hat Groß-Berlin das Examen dafür bestanden, daß es so auf keinen Fall weiter gehen kann, daß diese fürchterliche, jedes kräftige, zielbewusste Vorgehen lahmlegende Zersplitterung endlich einmal aufhören muß!

Als die ersten Schatten der vorhandenen Lebensmittelnöte über unser kommunales Leben fielen, hatte Berlin — „Klein-Berlin“, wie manche gern sagen, „Alt-Berlin“, wie andere möchten, immerhin der Berlin-Kern, der gegen zwei Millionen Menschen umfaßt gegenüber 3-9 Millionen für Groß-Berlin — hatte also Berlin die Spitze genommen und versucht, die Vorortie zu gemeinsamer Regelung gemeinsamer Fragen um sich zu scharen — freiwillig, ohne jeden Zwang und ohne jede Bemühung des Staates — lebte man doch im Zentrum der Selbstverwaltung! Zur Ehre der „Zaunkönige“ soll es auch hier laut und gern gesagt werden, daß sie — vielleicht nicht gern zwar einige — dieses Vorgehen mitmachten. Und es ging. Die sogenannte Brothartengemeinschaft, ein Gebilde, das nicht weniger als sechsundvierzig Ortschaften umfaßt und das binnen kurzer Zeit eine gleichmäßige Versorgung und Verteilung von Brot und Mehl unter die 3-6 Millionen Einwohner zuwege brachte, ist das heute noch lebendige und gesunde (vielleicht weil ohne die Wehmutter Staat zur Welt gekommene) Kind dieser glücklichen Vereinigung.

Als wir im Februar 1915 in langen Morgensitzungen die erste gemeinsame Brotharte zustande brachten — im winterlichen Tiergarten brannten oft noch die Laternen, wenn man aufs Amt ging — waren wir sehr stolz und sehr glücklich. Ein lang gehegter Traum schien in Erfüllung zu gehen: das vielköpfige, arg zersplitterte Berlin hatte sich aus eigener Kraft und Ueberzeugung zu einem neuen Organismus vereinigt und es stand zu hoffen, daß, was beim Brote möglich gewesen, auch bei der Kartoffel, bei Butter, Eier usw. zu schaffen sein werde. Allein — da besann sich plötzlich der Staat darauf, daß das neue Geschöpf seines Segens entbehre! Umbringen ließ es sich ja nicht mehr. So sollte es wenigstens keine Nachfolger finden. Denn solche Selbständigkeit der Gemeinden — oh, oh! — das ist in Preußen nicht der Brauch! Also ward — wieder einmal — der gefunden Farbe kommunaler Entschliebung des heiligen Bureaokratens Blässe angekränkt. Halt, hieß es, ihr nehmt da in eure Gemeinschaften Ortschaften auf, die zu den Landkreisen gehören. . . . Wenn ihr das wollt, müßt ihr gleich die ganzen Landkreise aufnehmen! Wir können uns doch unsere lieben alten guten Kreise nicht zerschneiden lassen! Zerpenschleufe und Teupitz liegen auch noch im Kreise! Wenn sie auch über 30 Kilometer und 50 Kilometer entfernt liegen, wenn sie auch mit Berlin nichts zu tun haben, wenn sie auch rund herum von Aekern und Wiesen umgeben sind, wenn dort auch jeder seine Kuh, sein Schwein, seine Hühner auf dem Hofe hat und vom eigenen Acker Kartoffeln und Gemüse bezieht — tut nichts! Sie gehören eben zum Kreise und die Kreise waren früher da, als ihr heutigen Menschen! Also entweder — oder!

Man möchte es kaum für möglich halten. Aber so ist es und dies Schauspiel wiederholt sich noch heute immer von neuem. Erst vor wenig Tagen wieder, als die Groß-Berliner Gemeinden dabei waren, in friedlicher Vereinigung — endlich! — eine gemeinsame Lebensmittelkarte einzuführen, damit für das ganze städtisch zusammengeschlossene und unter

Lebensmittelversorgung in Berlin.

Vom Geheimen Regierungsrat Dr. Georg Meide.
Bürgermeister von Berlin.

Berlin, Ende Oktober.

In Berlin — —, ja da fängt das Leiden schon an! Ich wollte eben sagen, was in Berlin ist und muß mich erst mit meinem Leser darüber verständigen, was Berlin ist. Das heißt: ich weiß es allmählich. Aber er? Wenn er nach der Reichshauptstadt fährt, steigt auf dem menschenüberfüllten Bahnhof Zoologischer Garten aus, wohnt dort in der Nähe bei Freunden, meldet sich sogar (preussische Ordnung!) bei der Polizei an und hofft nun auf die sieben Pfund Kartoffeln wöchentlich, die es in Berlin gibt. . . er irrt sich! Ja, Berlin gibt sie wohl, aber nicht Charlottenburg; und er wohnt hier in Charlottenburg. Oder er besucht seinen Freund, den Professor, in dem grünen Steglitz, eine Viertelstunde entfernt von der linken Herzkammer Berlins, dem Potsdamer Platz, und freut sich auf die drei Eier, die auch diese Woche wieder Berlin auf den Kopf der Bevölkerung verteilen kann. . . er irrt sich! Die Steglitzer belehren ihn, daß sie schon seit Monaten kein Ei mehr zu sehen bekommen haben und schimpfen verzeiwelt auf ihre schlafende Verwaltung. Und so weiter mit Grazie in infinitum! Berlin ist eben ein Einheitsbegriff nur in den Köpfen verständiger Leute. Der Staat begnügt sich mit dem tröstlichen Bewußtsein, daß ja schon seit vielen Jahrzehnten büreaumäßig alles sich in schönster Ordnung befindet. Steglitz, Friedenau, Pankow, Weißensee, und wie sie alle heißen, die mit Berlin unkenubar und untrennbar zusammengewachsenen Vororte, sind eben auf dem Papier „Land“gemeinden, also gehören sie zu dem „Landkreise“, dem sie vor jenem Menschenalter zugeschlagen wurden, als sie noch ein kindliches Dasein führten mit Entenpfluß und Schweinen auf der Landstraße.